

SWISSmag Jaro-letto 2013

Interview von Olga Cieslarvoa

Übersetzung von Katerina Sreima und Petra Joho

Paul Strahm

Er hat Märchenbücher geschrieben, ist in der Schweiz und in der Welt herumgereist und hat überall Märchen erzählt. Heute ist Paul Strahm pensioniert und hat dem SWISSmag erzählt, welche Märchen er gern hat und wozu sie seiner Meinung nach dienen.

Ich habe Ihnen das Buch Fimfarum von Jan Werich mitgebracht, ein Beispiel des modernen tschechischen Märchens. Wie hat es Ihnen gefallen?

Interessant. Ich erkannte schnell die politischen Botschaften zwischen den Zeilen. Es ist ein gutes Mittel, um sich in einem totalitären Staat kritisch zu äussern. Aber für mich war das Märchen als Geschichte zu fest entfremdet.

Wieso?

Es hat plötzlich einen allzu konkreten Zweck und eine zu aktuelle Botschaft. Das ist angesichts des totalitären Staates nützlich, mutig und lobenswert, aber ein klassisches Märchen ist es nicht mehr. Der Stil ist oft ironisch, manchmal beinahe karikaturenhaft.

Mögen Sie eher Märchen für Kinder?

Nein, ich liebe eher Märchen für Erwachsene. Ich finde auch selten spezifische Kindermärchen. Es gibt natürlich Märchenbücher, die für kleine Kinder gedacht sind. Aber in Märchen geht es um Lebensthemen wie Liebe, Sexualität, Treue, Untreue, Missbrauch, Aggression, Krieg, List, Weisheit, Neid, Gerechtigkeit, Tod.... Eigentlich Themen für Erwachsene und Jugendliche. Es erstaunt mich, dass Märchen oft prinzipiell als Kindergeschichten angesehen werden.

Wozu dienen Märchen?

Märchen können Vor- und Schreckbilder abbilden. Sie zeigen oft Lebensprobleme und Nöte auf. Sie weisen dann aber auch auf Möglichkeiten zur Lösung von Schwierigkeiten hin, meistens in symbolischen „Bildern“. Wenn Hänsel seinen Rückweg zuerst mit Brotkrumen und darauf mit Steinen markiert, hilft das wohl kaum einem Verirrten im Wald, sondern vielleicht einem jungen Menschen, der sich von zu Hause emanzipiert und doch den Kontakt zu den Eltern erhalten will. Dabei muss er ein taugliches Mittel für den Weg zurück finden. Natürlich denkt der Jugendliche dabei nicht mehr an Hänsels Idee. Aber die Probleme um das Verirrtsein wurden vielleicht im Märchen zuerst erkannt und innerlich erlebt. Insofern sind die meisten Märchen auch für Jugendliche geeignet. Günstig ist auch, dass Märchen sich meistens auf ein Thema beschränken und – im Vergleich zum Roman - sehr knapp gehalten sind.

Sie haben in Übersee gearbeitet, wo Sie Ihre ersten Erfahrungen mit Märchenerzählen gemacht haben. Wie sind Sie dazu gekommen?

Ich nahm mir in der Schule ein halbes Jahr Urlaub und flog nach Neuseeland und in die USA. Ich besuchte u.a. auch Schulen und brachte als Mitbringsel Schweizer Sagen mit. Ich lernte sie auswendig. Jeweils am Morgen früh suchte ich die Rektoren auf und offerierte ihnen eine Sagenstunde. Meisten wurde es akzeptiert und ich wurde in die Klassen geschickt. In den Indianer-

Reservaten in den USA begegnete man mir oft mit grosser Skepsis. Manchmal wurde ich auch fortgeschickt. Die Schulleiter befürchteten vielleicht missionarische Absichten.

Das ist ziemlich mutig.

Ja, ich hatte am ersten Tag schreckliche Angst. Zum Glück überwand ich sie, sonst wäre ich heute wohl kein Erzähler. Lampenfieber habe ich auch heute noch.

Wie waren die Reaktionen der Kinder?

Sie waren aufmerksam und – wegen meiner Sprache – oft amüsiert. Sie haben über mein Englisch gelacht. Die Märchen sind international, und die Motive sind überall verbreitet und verständlich.

Wovon erzählen Schweizer Sagen?

Ein wichtigstes Motiv ist die Grenzsetzung von Privateigentum, Dörfern, Ländern usw. Um die Grenzen gibt es immer Konflikte. Weiter tauchen in den Sagen unheimliche Gesellen und Geister auf. Auch werden die Gründe von Naturkatastrophen erklärt und ihre Verursacher ausfindig gemacht. Eigenartige Vorkommnisse werden gedeutet, historische Gegebenheiten verklärt, Gebäude, auffällige Bäume und Berge zu Kulissen schauriger Geschichten gemacht usw. Es geht um Recht und Unrecht, Liebe und Hass, Geiz und Verschwendung, Mein und Dein, Macht und Ohnmacht und vieles mehr.

Sind diese Motive typisch schweizerisch?

Typisch schweizerisch sind höchstens die Burgen, Ortschaften oder auch historische Figuren, aber typisch schweizerisch sind die Geschichten überhaupt nicht. Die gleichen Motive existieren in allen Kulturen.

Haben Sie ein Beispiel eines solchen Motivs?

Zwei Täler wollen einen Grenzstreit beilegen. Wo soll die Grenze gesetzt werden? Beim Treffpunkt von den Läufern. Einer startet in Uri, der andere in Glarus. Wann sollen sie starten? Beim ersten Hahnenschrei im Dorf. Die Urner lassen ihren Hahn hungern. Er erwacht sehr früh und kräht. Der Läufer eilt den Pass hoch. Die Glarner füttern ihren Hahn übermässig. Der schläft lange und der Glarner Läufer startet spät. So treffen sich die beiden weit unten auf der Glarner Seite des Klausenpasses und die Urner kommen in den Besitz des Urner Bodens. Diese Grenzlaufsagen gibt es in vielen Ländern.

Wie ist das mit der Geschichte von Wilhelm Tell?

Nach der Eröffnung des lukrativen St. Gotthard-Passes wollen die drei Urkantone die Maut und die Zölle nicht mehr an ihre Herren, die Habsburger, abtreten und sprechen sich von Österreich frei. Das gibt natürlich Konflikte mit deren Vogt. Tell verweigerte den Gruss an den Hut des Vogts auf der Stange und muss zur Strafe einen Apfel vom Kopf seines eigenen Sohnes schießen. Er wird für den zweiten Pfeil, der dem Vogt im Falle eines Unfalls gegolten hätte, gefangen genommen, kann sich aber befreien und schliesslich den Vogt töten. Damit ist die Zentralschweiz vorerst von den Österreichern befreit. Die Geschichte von Tell wurde von Schiller mit grosser dichterischer Freiheit schriftlich fixiert. Darin steht aber nichts von den oben erwähnten Zöllen, resp. der Habgier der Einheimischen. Thema bei Schiller ist nur das Ideal der Freiheit. Die „Zölle“ sind eine Interpretation von mir und ein böser Seitenhieb.

Also haben die die Kinder in Neuseeland und in Amerika etwas über die Schweiz gelernt?

Ich nahm eine einfache Schweizerkarte mit und fragte nach der Distanz zwischen Genfer- und Bodensee. Ein Knabe tippte auf die Strecke zwischen San Francisco und New York. Die Schüler hatten keine Ahnung von der Schweiz. Und vor allem verwechselten sie sie immer mit Schweden.

Sie sind Mitglied der Schweizerischen Märchengesellschaft. Die Schweizer gründen oft Vereine!

Das tönt nach Verschwörung!!! Eigentlich begann die Märchengesellschaft in Deutschland. Die Schweizer dort gründeten später eine Schweizer Filiale. Die Gesellschaft dient der Pflege der Märchen. Insgesamt hat die Schweizer Gesellschaft 450 Mitglieder, doch sind da mehr zuhörende Mitglieder als Erzähler.

Was macht die Gesellschaft?

Die Märchengesellschaft organisiert Kongresse, Seminare, Erzählabende und Erzählworkshops. Sie bietet auch eine Liste von Erzählern an, die man kontaktieren kann. Was ich sehr mag, sind die „Sagen am Tatort“. Da geht man (meistens zu Fuss) in ein Tal oder eine Stadt und hört die Märchen oder Sagen an den Stellen, wo sie passiert sind.

Erzählen Sie auch in der Schweiz in Schulen?

Ja, ich gehe im ZOO oft mit Schulklassen von Tier zu Tier und erzähle deren Geschichten. Ich habe beim 125-Jahr-Jubiläum im ZOO mit Tiermärchenführungen begonnen. Der ZOO stellte auch Audiostationen auf, druckte Bücher und brannte CDs. Momentan mache ich Führungen nur auf Anfrage.

Kommen Erwachsene zu den Erzählabenden?

Wenn ich im Inserat oder auf dem Flyer von „Geschichten“ und nicht von „Märchen“ schreibe, schon. „Märchen“ schrecken viele Erwachsene ab. Sie erwarten dabei nur „Kinderkram“. Aber öffentlich erzählt wird immer häufiger. Damit werden Märchen hoffentlich bald auch für Erwachsene wieder rehabilitiert.